Werk

Titel: II. Grammatisches

Ort: Halle

Jahr: 1890

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0013|log52

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

aliboron "qui est bone por eschafer et por fievres de cors oster" (R. de Renart) ist gewiſs kein anderes als das lat. *elleborum*. In den Variétés Bibliographiques Juillet-Août 1889 S. 203 finden sich unter den von E. Rolland mitgeteilten Namen dieser Pflanzen folgende Formen aus französischen Mundarten: *aliboro*, Brive (Corrèze), *liboro*, Tulle, *alibor*, Toulouse, *liborne*, Vosges, *aliborgne*, *liborgne*, *liboûre*, Meuse. *Maître Aliboron* ist also eig. „Meister Nieswurz". Man bemerke bei Mistral Tr. d. f.: „*alibōuroun*, *limbouröun*, *limbourou* (l.), s. m. aliboron, ignorant qui fait l'entendu; homme adroit qui fait de ses doigts tout ce qu'il veut" neben dem Namen der Pflanze: *elebor*, *alibor* (l.), *liboro*, *limboro*.

5. *Disio*; *reproche*.

Ital. *disio* u. s. w. fügen sich der Bedeutung nach — bei port. *saudade* ist der Ausgangs- wie Endpunkt nicht ganz entsprechend — nicht so gut zu *dissīdium* (ist dies nicht vielleicht in allen Stellen durch *discīdium* zu ersetzen?) und dem Laute nach nicht so schlecht zu *desiderium* daſs die Diez'sche Erklärung (I 154) über allen Zweifel erhaben wäre. Lieſse sich nicht ein **desīdrium*, **desīdium* denken, auf welches die einen Formen wie katal. *desitj*, sard. (logud.) *disizu*, (südl.) *disiggiu* ohne Weiteres zurückgehen würden? Für span. *deseo*, port. *desejo* müſste allerdings ein auf irgend einer Analogiebildung beruhendes *desīdium* vorausgesetzt werden. Ein solches, und nicht ein *dissidium*, genügt den romanischen Formen überhaupt am Besten. Ohne diesen Einfall nun wirklich zur Reife zu bringen, will ich wenigstens eine Begründung nach einer Seite hin versuchen. Diez weist II 414 den Zusammenhang von franz. *reproche* mit lat. *opprobrium* zurück: „das zweite *r* konnte schwinden wie im ital. *brobbio*; nimmer jedoch konnte *b* zu *p* hinaufsteigen." Ich denke so gut wie in *opprobrium* < *brobbio* sich das *p* an das *b* anglich, konnte auch das *b* an das *p* sich angleichen und noch besser, da *proprius* eine Stütze gewährte. Aus **improbrium*, **improbrare* = *oppr.* wurde in der That schon in ziemlich früher Zeit *improperium*, *improperare*, das nicht, wie Diez will, eine Zusammensetzung von *properare*, „eilen" ist. Die drei Wörter *obbrobrio* u. s. w. — *rimprovero* u. s. w. — *reproche* u. s. w., für welche Diez drei verschiedene Quellen annimmt, stimmen nicht bloſs in der Bedeutung untereinander überein. Wie span. *impropério* : ital. *rimprövero*: span. *oprobio* würden sich *desidérium* : **desidrium* : **desidium* verhalten, nur teilweis die umgekehrte Entwickelung darstellen.

H. SCHUCHARDT.

II. Grammatisches.

1. *Volantiers* und *volontiers*.

G. Paris hat (Rom. 1881, X 62) in seiner Abhandlung über das geschlossene *o* auf die abweichende Behandlung eines gedeckten

vulgärlateinischen *ǫn* in *volentiers* hingewiesen, indem er den Vorgang, der ihm noch in *chalenge* (st. *chalonge*) aufgestofsen, phonetisch für beispiellos erklärt. Er greift daher zu dem bequemen Hilfsmittel der Analogie und erklärt *volentiers* aus einem vulg. lat. **volentarius*, zu welchem er it. *volentieri* heranzieht, indem man versucht habe, das Adverb an das Part. Präs. *volentem* anzugleichen; *chalenge* wird mit Hinweis auf *blastenge*, *laidenge*, wo *-enge* etymologisch, also durch Annahme einer Suffixvertauschung abgethan. Nachdem ich dann im Widerspruch dazu in der Einleitung zu der Cligés-ausgabe (S. LV. LVIII. LXVIII) diesen Wandel als einen lautlich regelmäfsigen erklärt hatte, wies dies G. Paris in der Besprechung meiner Ausgabe (Rom. XIII 440) einfach mit der Bemerkung ab: ces mots sont refaits sur *volénte*. Auch als ich demselben Forscher über ein halbes Dutzend (darunter auch den Eigennamen *Besançon*) mir gerade einfallender anderer analoger Fälle brieflich mitteilte, konnte ich denselben nicht überzeugen.

Gröber, in seinen vulgärlat. Substraten (Archiv f. lat. Lexikogr. VI 147) führt deshalb ein *volentarius* statt *voluntarius* an, versieht es aber vorsichtiger Weise mit einem Fragezeichen und bemerkt am Schlufs seiner Notiz: „Es ist indessen zu beachten, dafs das Prov. noch *volontiers* sagt; jedenfalls wäre *e* für *u* danach erst vom Französischen zu datieren." — Damit scheint mir aber auch dieser Erklärungsversuch endgiltig abgethan, denn nach der Spaltung des Französischen vom Provenzalischen gab es kein *volénte* mehr, sondern nur noch *volant* als Part. Präs. im Franz., daher *volént* von selbst ausgeschlossen. Schwan in seiner Grammatik zerreifst zusammengehöriges, indem er § 106, 2) *l'en* aus *l'uen* entstehen läfst, daneben § 113 Anm. „nebentoniges *om*+Kons. in *ăn*+Kons. in einigen Worten übergehen" läfst. Es wird nämlich *l'en* als betont behandelt, und dann wohl *üẹ́n* — *ẹ́n* — *ăn* angenommen.

Meine rein lautliche Auffassung des Vorgangs, nämlich Schwächung des *o* vor *N*+Kons. in ein *e*, analog der eines vortonigen *o* in offener Silbe (*soror* — *seror*) fand ich blofs wieder bei Neumann Ztschr. f. rom. Phil. VIII 256, der so richtig betontes *huem* neben unbetontem *en*, ferner *conte* — *cante*, *dan(t)*, *dame*, *danzel*, *volantiers*, *volanté*, *dangier*, *dameisel* erklärt. Erstaunt war ich nur, dafs Neumann den Vorgang mit „wie bekannt" und dann „Belege sind wohl nicht notwendig für so bekannte Dinge, s. z. B. Foersters Cligés-Ausgabe S. LXVII" bezeichnet, da ich zum ersten Mal auf den Vorgang hingewiesen zu haben glaubte und meine Auffassung gleichzeitig von der Romania zurückgewiesen worden war. Ich habe seitdem für diesen Fall fleifsig gesammelt und benutzte das Erscheinen des Schlusses der vulgärlat. Substrate, um dem Verfasser derselben aus Anlafs seines *volentarius* Mitteilung hierüber zu machen, wobei ich am Schlusse noch *tranchier* — *trenchier* — **tronchier* für das Französische als sehr einladend darstellte. Gröber forderte mich auf, meine Fälle zu einer Miscelle zu verarbeiten, und — merkwürdiger Zufall — während dies 6 Wochen später geschah, gelangte Ro-

mania XVIII, Juliheft in meine Hände, wo S. 519 aus den mir unzugänglichen Annales de la faculté des lettres de Bordeaux 1889, aus Bourciez' Mélanges d'étymologie romane unter *e*) angeführt wird: „Fr. *trancher* viendrait de *truncare*; que ce soit, à la rigueur, possible pour le fr. *trenchier* (en partant de *distruncare* = *destrenchier*, car des philologues d'une grande autorité reconnaissent une substitution régulière de *en* à *on*, à la protonique non initiale, dans *volenté*, *chalengier*, *Besençon*), on peut l'admettre; mais comment séparer *trenchier* de *trinciare* et *trincar*?" Als ich nun meine Liste beisammen hatte, fiel mir bei den altpikardischen vortonigen Pronominalformen *men*, *ten*, *sen* ein, dafs dies auch Suchier bei der Abfassung seiner pikardischen Grammatik in seinem Aucassin eingefallen sein dürfte und dort fand ich auch (S. 63 § 18 der 1. und 2. Auflage): „Vielleicht entstanden jene Formen aus *mon*, *ton*, *son* (lat. *meúm*, *tuúm*, *suúm*) wie *en* (*homo*) aus *on*, *nen* aus *non*, *denne* aus *don(c) ne*, *volenté* aus *volonté*, *Rencesvals* aus *Roncesvals*, während die disjunktive Form *mien* in korrekter Weise aus *méum* hervorging."

Wir scheiden die vorkommenden Fälle in zwei Gruppen, in solche, wo es sich um die vortonige Silbe eines mehrsilbigen Wortes handelt, wie a) in *chalengiér* neben *chalónge* und solche, wo ein selbständiges Wort durch Satzbetonung vor einem den Hauptton tragenden Wort steht und dadurch vortonig wird wie b) in *dan Martín* aus *domino Martíno*. Lautlich sind beide Fälle gleichwertig von der Zeit an, wo das tonlos gewordene selbständige Wort als solches nicht mehr gefühlt wird und daher lautlich wie die a)-Fälle behandelt wird.

a) *Besançon*, *Besençon* — *Vesontionem*.

chalangiér, *chalengiér* neben *chalónge* — *calumniare*, im Laufe der Zeit durch den Wechsel der betonten und unbetonten Silben in der Konjugation durcheinandergeworfen.

dangier, *dengier* — **dominiarium*. Die Herkunft von letzterem ist durch die urspr. im Altfranzösischen noch klare Bedeutung sicher gestellt — von *damnum* kann keine Rede sein — die ältere Form, *dongier*, findet sich noch häufig im Altfranzösischen, z. B. Gaydon 104. 117, Yvain 1442. 5304 (H), Erec 816 (B = 810 Bekker), Lancel. 6142 (Jonkbloet), Parise 54, Saisnes I 27, ein Beispiel bei Littré, zwei weitere bei Godefroy. Vgl. Lacurne ein Beispiel aus Rou.

danjon (*denjon* kann ich nicht belegen) — **dominionem* findet sich dreimal in Beneit's Chronik, Narbonne (Kressner) 19, Gir. v. Ross. (Mignard) 319 bei Littré; vgl. lat. *dangio* Ordericus; die ältere Form *donjon* hat im Neufranzösischen gesiegt. Ebenso bei

danter = **domitare*, heute *dompter*.

Danter findet sich oft, z. B. Thomas Hippeau 44, Doon v. Mz. 99, Méon I 372, Adgar dreimal, Digby Hs. 39, 138 (vgl. engl. *daunt*), S. Gille 2094, Nicod. (B 1533), drei Beispiele bei Littré, eines bei Lacurne.

dancel, dansel, danzel und fem. *-e* (ein *densel* nicht belegt, wohl bald durch *dan(t), damedeu, dame, dameisele* beeinfluſst, wo wir sehr früh, früher als bei den anderen Wörtern auf *dam-*, wohl auch durch Labial *m* beeinfluſst, geführt werden) — *dominicellum, -am.* Die Formen mit *an* und *on* schwanken im Altfranzösischen bunt durcheinander; die etymologische Form siegte wieder im Neufrz. *donzelle.* Das Masculinum ist ausgestorben.

Anm. Über das Verhältnis von *damoisel* zu *doncel* vgl. Schwan Ztschr. f. r. Phil. VI 465 und W. Meyer XIII 526. Das afrz. *arbroisel,* mit dem beide operieren, existiert nicht, es lautet immer *arbroissel* aus *arbreissel,* später lautgerecht *arbrisseau,* ganz wie *ramoissel, rameissel* in Beneit, später *ramisseau* aus *arbriscellum, ramiscellum.*[1] Wenn sich in altfranzösischen Handschriften *arbrisel, ramisel* (mit *-s-* statt *-ss-*) findet, so ist dies aus der dialektisch begründeten Eigenheit der betreffenden Schreiber zu erklären. Schwan scheint sein *arbroisel* durch ein Miſsverständnis aus Rom. VIII 618 gehabt zu haben, wo aber G. Paris richtig sagt: arboricellus qui *aurait fait* arbroisel; es geschah aber nicht, da nur die Bildung mit *-iscellus* eingeführt wurde.

engier nfrz. — *ongier* afrz., wenn Toblers (zu Yvain[3] 2503) Identifizierung richtig ist; dann ist aber von *ongier* als der ursprünglicheren Form für die Etymologie auszugehen.

a-, escomangier, escomengier — ganz vereinzelt *escomongier,* doch vgl. *acomungier* Alex., von *ac-, excommunicare.* Doch kann sich dies frühzeitig in *excominicare* geändert haben, vgl. das häufige *escomingier.* Ein sicheres *acomengier* kann ich nicht belegen, doch oft *acomingier.* Vgl. die verschiedenen volkstümlichen und halbgelehrten Formen bei Lacurne und Godefroy.

frenchissement im Cambr. Ps. zu *frunchir* (subsannare); gehört es zu *froncir* sp. oder zu *frun, enfrun*? vgl. die ampl. Glossen *infrunitus* = insipiens. peritus mali.

langо(u)ste, afrz. „Heuschrecke"[2], häufige Nebenform von dem etymol. *la-o(u)ste* = *locusta.* In letzterem wäre *o* durch Dissimilation (st. *lo-ǫste*) zu *a* geworden, für das Altfranzösische reicht diese Erklärung aus. Gröber (Substrate s. v.) lacusta denkt gut an Einfluſs von *lacus* durch Volksetymologie, da auch port. *lagosta* (Seekrebs), wal. *lăcustă* (Heuschrecke). Allein für Frankreich scheint mir doch eine Form **lo(n)custa* angenommen werden zu sollen[3]: denn das unbelegte afrz. *longǫste* kann sich noch finden, wird aber ersetzt durch neuprov. Formen, s. *loungousto* bei Mistral s. v. *langousto.* Neufrz. Patois werden es vielleicht auch noch erhalten haben. Seiner Be-

---

[1] *ramicellum* giebt regelmäſsig *raincel.*

[2] Es müsse heute *langoutte* heiſsen. „Seekrebs" heiſst das Wort erst im Neufranzösischen, wo es mit seinem gesprochenem *s* sich sofort als Lehnwort entpuppt.

[3] Ein Wandel von *-an*+Kons. in *-on*+Kons. wäre beispiellos.

deutung nach kann das Wort in der Bedeutung „Seekrebs" nur von Küstenländern herstammen und in das Binnenland als Lehnwort geraten sein. Anders stehts mit der noch bei Mistral nachgewiesenen urspr. Bedeutung „Heuschrecke".

Rencesvals — Roncesvals aus *Runcias valles.*

*trançon — tronçon = *trŭncionem.* Ich kenne die erste Form nur aus Parise 18. Daran ist man versucht, anzuknüpfen

tranchier, trenchier = truncare, was, wenn das Wort sich im Französischen allein fände, sicher wäre. Auch die prov. Formen *trenca(r), trinca(r)* und *-cha(r)* würden stimmen; sie führten nur auf ein älteres sekundäres *trencare.* An diese Ableitung dachte bereits Diez, sie findet sich ebenso bei Mistral. Der Wechsel des *e* mit *i* stört nicht, einmal *trencare* zuzugeben; vgl. im Ital. das mundartliche Schwanken von *in*+Kons. mit *en*+Kons. und *linterna* sp.: *lanterna, rincon* : *rencon,* daher auch ital. *trinciare,* vgl. *trincea.*[1] Allein das *č* ist bloſs im Französischen und den bekannten Teilen der Provence möglich, da nur hier *c-* vor *a* zu *č* wird; im Ital. würde noch ein *trunceare* helfen, aber nicht mehr im Span. und Portug. Dazu kommt, daſs *truncare* nur in Frankreich zu *trencare* statt *troncare* werden konnte. Vgl. sp. pt. *tronchar* von *trunculare.* Hier findet sich kein anderer Ausweg, als das Wort in Italien und der pyrenäischen Halbinsel als Lehnwort zu erklären. Es ist der Terminus technicus des „Tranchierens", des Zerlegens oder Vorschneidens der Speisen, den die französischen Köche in die Welt mit sich hinausgetragen haben. Tramater erklärt dies bereits fürs Italienische, für das Spanische müſste es ein histor. Wörterbuch, das immer noch nicht besteht, sofort festsetzen. Auch Gröber löste ohne weiteres durch Annahme der Entlehnung die sich sofort darbietende lautliche Schwierigkeit. Doch findet er noch in der Bedeutungsentwicklung eine Schwierigkeit; denn als Grundbedeutung für ein *truncare* ergiebt sich ja zuerst: einen Gegenstand zu einem truncus machen, dadurch daſs man hervorragende Teile, Ecken, Spitzen wegschneidet, so truncare corpus, olus foliis, statuas; aber schon lat. ist *truncare caput* nicht, das *caput* zum *truncus* machen, sondern „abschneiden". Es ist also frühzeitig die Art und Weise, das Abschneiden, das Zerschneiden, wodurch ein *truncus* entsteht, mit *truncare* selbst bezeichnet worden. Vgl. damit port. *cortar,* das zuerst genau so „E. ganzes durch Abschneiden eines Teiles verkürzen" heiſst, aber bald die Bedeutung „zerschneiden" mitbekam.

volanté, volenté aus älterem *volonté = voluntatem* mit den andern Ableitungen desselben Grundwortes *volentiers, volenteïf, volenterif, volentrif.*

Wenn unser Lautgesetz *on*+Kons. zu *en*+Kons., *an*+Kons. richtig ist, so muſs es auch die Gegenprobe aushalten, d. h. es sollen keine echt volkstümlichen Wörter sich finden lassen, wo

[1] Vgl. auch *lingousto* bei Mistral, *lingosta* bei Raynouard.

diese Entwicklung sich nicht zeigte. Dies ist nun allerdings bei einer grofsen Reihe von Wörtern der Fall, die wir der besseren Übersicht in Gruppen abteilen.

1. Vor allem ist *nombril* zu verzeichnen. Ein *nembril, nambril* kann ich nicht belegen. Dafs es neben der älteren, heute obsiegenden Form bestanden haben mufs, wird durch zahlreiche Patoisformen gesichert, vgl. Chambure, Morvan s. v. *lambeillot* (= *rambillot*), wo noch folg. Formen angeführt werden: burg. *ambreuille, lambreuille,* Jura: *ambrillot,* Fr. Comté: *ambreuillou,* Berry: *lambouri,* Poitou: *embourail, embouril, nembouril,* Genf: *lambouret,* Forez: *ambignon,* Prov. *ambourigou.* Dazu vgl. dann Mistral s. v. *embourigo,* wo 17 verschiedene Patoisformen mit *em-, am-* angeführt sind gegen zwei mit *(l)oum.* Dazu kommt noch piem. *amburí,* wald. *amburilh,* so dafs wir auf ein bereits älteres lat. *embilicus* geführt werden.

lomblel, nomblel von *lomble, nomble,* hätte *lamblel* geben sollen; dies läfst sich durch *nembre, nenbre* (s. Godefroy s. v. *nomble*) erschliefsen, da die Form des Derivatums sogar das Simplex analogisch beeinflufst hat.

lombric verlangt eine Nebenform *lambric,* vgl. *lambrin* bei Mistral s. v. *loumbri.*

ronci, roncin dagegen weist das erwartete *rencin, rancin* nirgends auf; hier müssen die Nebenformen ohne *n,* die daher die ursprünglichen sein müssen, die weitere Entwicklung verhindert haben: *ros, rosse, roussin,* vgl. prov. *roci,* it. *rozza,* sp. *rocin,* port. *rossin.* Dazu kommt, dafs das Fem. nie *n* zeigt: *rosse,* prov. *rossa,* it. *rozza.*[1]

2. Anders steht es bei den Zusammensetzungen mit *com-, con-* (lat. *cum, com, con*), wo das Vorwort als solches vom Volke der Bedeutung nach verstanden wurde, daher nie sich veränderte, also *compaignie, complir,* und die halbgelehrten Bildungen, wie *conseil, consuivre* u. ä. Ebenso *contre.*

3. Ebenso einleuchtend ist, dafs Verbalformen, wo die betonte Form *-on,* die vortonige *en, an* zeigen sollte, durch die betonte festgeschraubt worden (auch dann, wenn sie nicht halb- oder ganz gelehrt sind), wie *noncer, annoncer, corrompre* u. a. Dies kann auch durch das Bestreben, Homonyma zu vermeiden, unterstützt werden; man denke z. B. an *rongier* : *rangier, monder* : *mander* u. a.

4. Noch mehr sind unserer Entwicklung Wörter entzogen, wo neben dem Zeitwort, das allein schon durch seine betonten Formen die Beständigkeit der älteren Form erklärt oder, was lautlich dasselbe ist, die unbetonte Ableitung neben dem betonten Grundwort, der betonte Stamm sich als Substantiv daneben erhalten hat, so *ahonter* wegen *honte, nombrer* wegen *nombre, encombrer* neben *encombre, songier* neben *songe,* ebenso *mensongier* neben *mensonge,*

[1] Ich finde nur *ronso,* bei Mistral s. v. *rosso.*

afronter neben *front*, *jonchier* neben *jonc*, *plongier* neben *plomb*, *conter* (*compter*) neben *conte* (*compte*), *ombragé* neben *ombre* *montaigne* neben früherem *mont*, *hirondelle* (*a-*, *e-*) neben älterem *aronde* u. s. f.

Ausnahmen, die nicht unter diese Fälle einzureihen wären, sind mir nicht aufgestofsen. Es ist vorauszusetzen, dafs sich solche werden beibringen lassen; es beweist dies so lange nichts, als nicht ein vollständiges Verzeichnis aller Wortformen der Patois Frankreichs gesammelt ist.[1]

Anm. Der Einfluſs eines *m* oder *n* auf einen vorausgehenden tonlosen Vokal, besonders das schwache *e*, läſst sich auch sonst insofern nachweisen, als derselbe auch in offener Silbe in ein *a* verwandelt werden kann, z. B. *honor* = *enor*, *anor*; *inimicum* = *enemi*, *anemi*; *enuble* — *anuble*; *enui* — *anui*; zweifelhaft *henap* — *hanap*, da hier Angleichung an den Tonvokal vorliegen kann.

b) Es ist ein groſses Verdienst Neumanns, in seinem Aufsatze „Über einige Satzdoppelformen" (Ztschr. VIII)[2] auf den aus anderen Sprachen, besonders dem Keltischen, wohlbekannten, hie und da auch im Romanischen nachgewiesenen Einfluſs, den ein im gesprochenen Satz stehendes Wort durch seine Nachbarschaft erfährt, nachdrücklich hingewiesen zu haben, wenn auch die Art, wie er demselben konsequent im Französischen nachspürt, kaum jemals allgemeine Anerkennung finden dürfte. Dieser Einfluſs wird, a priori besehen, ein zweifacher sein: 1. entweder der rein physiologische Einfluſs, den die für den Auslaut des 1. Wortes nötige Mundstellung durch die verschiedene des folgenden Anlaufes naturgesetzlich erfahren muſs, also, um Neumanns Beispiel (S. 244/5) zu gebrauchen, die Ar-

---

[1] Gröber macht mich auf die Eigennamen *Ronsard*, *Gonthier*, *Gombaud*, *Bondy*, *Blondel*, *Fontenay* und auf die „wohl leicht zu beseitigenden Appellativen" wie *monceau*, *onguent*, besonders auf *congé*, dann noch auf die seltenen, vielleicht nicht einmal altfranzösischen *bombasin*, *bonjeau*, *bondrée*, *gombaut* aufmerksam. — Zweifel bleiben hier übrig; vielleicht dachte man an das Stammwort, z. B. bei *Blondel*, *Fontenay*, vielleicht ward *con* als Vorwort aufgefafst, wie etwa bei *congé*; bei anderen sind eben die konkurrierenden Formen aus irgend einem Grunde untergegangen.

[2] Dabei hat derselbe den zweiten, von mir aufgestellten Punkt des Umlautgesetzes, das mehrere Romanisten nach meinem Namen benennen, unter den Hiatusfall durch Satzphonetik (der im Französischen überhaupt nicht nachzuweisen ist) bringen wollen. Ich habe es unterlassen, die Unmöglichkeit dieser Erklärung nachzuweisen, da es d'Ovidio (ebenda 476) statt meiner und in meinem Sinne gethan hat. Es handelt sich immer, was ich deutlich gesagt, Neumann aber übersehen hat, um nachtoniges langes *i* (*ī*), und damit fällt die ganze Neumannsche Hypothese. Es bleiben mithin meine beiden ersten Punkte (mit Schwan Ztschr. f. rom. Phil. XII 192 ff., insofern er von mir abweicht, werde ich mich ein ander Mal auseinandersetzen) bestehen; nur der dritte von mir damals auch nur zögernd aufgestellte Punkt, Umlaut durch nachfolgende Palatalis u. ä. bedarf einer neuen, auf gröfsere Gebiete ausgedehnten Untersuchung, die um so schwieriger ist, als mehrere Mundarten sich dem Einfluſs, der bei anderen sicher ist, sich entziehen. Für diese muſs eine befriedigende Erklärung zuerst gesucht werden.

tikulierung des *n*, die ja nach dem folgenden Anlautskonsonanten dental, labial u. s. f. sein mufs.[1] In Sprachen, wo diese Satzphonetik allein vorkommt, ist im Sprachgefühl jedes einzelne Wort als etwas selbständiges gefühlt, und entzieht sich mithin allen anderen, für den Inlaut geltenden Lautgesetzen; oder 2. dieses Selbständigkeitsgefühl mangelt, das einzelne Wort im Satz spielt keine andere Rolle, als die einzelnen Silben éines Wortes und deshalb ist der Auslaut dieses Wortes vor dem folgenden Worte (oder, was unter dasselbe Gesetz fällt, der Anlaut des folgenden wird beeinflufst vom Auslaut des vorhergehenden Wortes), denselben Gesetzen unterworfen, den dieser Laut im Innern eines Wortes vor der folgenden Silben haben mufs; z. B. in einigen Teilen des Logudorischen, wo z. B. das Auslaut-*s* des Artikels *sos* einmal durch den folgenden Anlaut zu *ʃ* (vor Vokal), zu *ɟ* (vor Labial), zu *l* vor Dental, zu *χ* vor Gutturalen wird oder der Anlautskonsonant wird durch den vorausgehenden Auslaut beeinflufst, wenn z. B. der Artikel *su* die folgende Tenuis zur Media macht u. ä. Allein man mufs sich hüten, aus solchen Thatsachen allgemeine Schlüsse zu ziehen. Gerade das Logudorische ist hierfür sehr lehrreich; während in einem Teile desselben diese Satzphonetik für den einen Fall gilt, gilt sie ebenda nicht für einen zweiten, der a priori genau so hätte ausfallen müssen; ja in derselben Örtlichkeit zeigt sich der Einfluſs des identischen Falles auf den einen Konsonant, nicht auf den andern; in einem Nachbargebiet wieder zeigt sich von keinem der Fälle eine Spur.[2] So hat die Satzphonetik im Neufranzösischen (doch weicht schon hier die Aussprache für den style soutenu sehr ab von der gewöhnlichen Umgangssprache) zwar die Bindung des *-s*, und anderen Konsonanten zurückgelassen, von anderen Folgen der Satzphonetik, die man folgerichtig ebenso erwarten sollte, findet man keine Spur.[3] — Da nun im Verlauf der Entwicklung einer Sprache hier ein bunt-chaotisches Schwanken zwischen beiden Systemen, dem der Satzphonetik und der im Laufe der Zeit sich immer mehr aufdringenden Selbständigkeit des Einzelwortes, bestanden haben mufs und der Sieg naturgemäfs bald nach der einen oder anderen Seite sich neigen konnte, mufs hier jeder einzelne Fall (für die Gesamtheit der einzelnen Erscheinungen) untersucht und bewiesen werden.

Völlig sicher gestellt ist nun durch Neumann (S. 256 f.; sein „vielleicht" ist ohne weiteres zu streichen) die Erklärung der Wörter

[1] Hier erstreckt sich der Einfluſs der folgenden Artikulation nur auf den ersten ganz leisen Impuls, so daſs z. B. *n* vor Labial zwar labial, aber nicht *m* wird, u. s. w.

[2] Hier mufs, aber nur stellenweise, der Schule ein grofser Einfluſs in dieser Hinsicht zugeschrieben werden.

[3] Hier sind obendrein eingehende, und wegen Mangel an sicherem, genügenden Material sehr schwierige Untersuchungen über den Zeitpunkt der einzelnen Erscheinungen nötig, da sich derlei Erscheinungen auch später von neuem durch mannigfaltige Einflüsse bilden können, was mir gerade für die französische Bindung in einigen Punkten sehr wahrscheinlich ist.

dan(t) = *dominum*, *cante* (*comitem*; füge auch *quens*, lautlich gleich *cans* gegenüber dem betonten *cüéns*) bei. Neumann führt noch *dame* an, das ich äufserlich von diesen Fällen trenne, worüber ich gleich im Folgenden handle. Sie fallen alle unter meine Erklärung von *volanté*, *volenté* aus *volonté*, wo vortoniges *oN*+Kons. durch seine Tonlosigkeit in *en* geschwächt ist, welches sich später in *an* ändert. Doch ist mir wahrscheinlich, dafs für die Fälle, wo es sich immer um ein durch die Stütze erhaltenes *m* handelt, wie in *dominum*, von den andern, wie *volenté*, *dengier* zu trennen sind, da bei den ersteren sich später nur *a*[1], nie *e* findet, daher dies tonlose *o* durch den Einflufs des Labials *m* frühzeitig unabhängig von der Lautströmung in *volonté* in *a* überall umgewandelt wurde, während die Dialekte, die *en*+Kons. in *an*+Kons. nicht verwandeln, auch bei *volenté*, *dengier* u. s. f. stehen geblieben sind. Daher gab auch *dome* (*domina*) vortonig *dame*, was es nach unserem Gesetze von *volenté*, d. h. Verwandlung eines vortonigen *oN* nur vor folgendem Konsonant, nie hätte geben können. Deshalb ergeben sich für uns zwei Gruppen.

1. Die mit unsrem ersten § a) *oN*+Kons. in demselben Wort insofern identischen Fällen, als die Vortonigkeit durch die Stellung des Wortes im Satz verursacht wird; also Titel, Würdennamen vor dem dadurch ausgezeichneten Eigennamen.

comes, das betont regelmäfsig *cuens* giebt, mufs als Titel vor dem folgenden Namen *cons* geben, eine sich in Urkunden häufig vorfindende Form. Im Laufe der Zeit wird sie zu *quens* (lautlich *kens*, dafs verschieden von der betonten Form *küens*), auch *cuens* (vgl. die häufigen Schreibungen *cueillir*, *queillir* u. s. f.) geschrieben und so äufserlich mit der anderen Form zusammenfallend. Im Laufe der Zeit wurde dies *quens* regelmäfsig zu *quans* (lautlich *kans*), und wurde später, nachdem sie durch den Gebrauch in Fällen wie *quans Roberz* geläufig geworden, auch alleinstehend gebraucht und geriet so mit der betonten Form *cuens* in Mitbewerb; so erklären sich die Reime für alleinstehendes *quans*, die bereits aus verschiedenen Texten nachgewiesen worden sind. — Ganz dasselbe werden wir unter b, 3 bei *dant* finden.

Im Accusativ ergab sich ebenso *conte* + $\frac{1}{-}$ durch *quente* (kann ich nicht belegen) zu *cante*, das sich wie *quans* ebenso im Reime auch selbständig nachweisen läfst. Die G. Paris'sche Erklärung *cante* aus *cuente* hat Neumann erfolgreich beseitigt.

2. Zweifelhaft ist die Erklärung von *an*, *en* aus *homo*; *nan*, *nen* aus *non*; pik. *men*, *ten*, *sen* aus *mon*, *ton*, *son*, je nachdem man den

---

[1] Es mufste natürlich auch durch *e* durchgehen, s. weiter unten die Formen unter *dominus*. — *domesche* : *domestica* wurde wohl durch *domus* zurückgehalten. Nfrz. *dommage* entspräche besser einem *dominaticum*, das *domage*, *demage*, endlich *damage*, die gewöhnliche afrz. Form gab. Die Bedeutung freilich, dann prov., aspan. spräche für *damnum*; allein sein *a* in *o* ist beispiellos.

Einfluſs eines vokalischen Anlauts des folgenden Wortes zugiebt oder nicht. Denn im bejahenden Fall ist *o* in *homo* + Vokal ⏑ ebenso in *o* geschwächt, wie in *honor* zu *enor* und konnte ebenso wie dieses zu *anor*, auch selbst zu *an* werden. Ich kann diese Möglichkeit nicht zugeben. Denn, um nur einiges dagegen anzuführen (die Frage müſste ich im Ganzen für die franz. Satzphonetik behandeln, was mir hier in der kleinen Miscelle ganz fern liegt), hätte dann *homo* + Vokal ⏑ nicht *en, an,* sondern *em, am* geben müssen, Formen, die sich nie finden, obwohl die erste schon durch *homo, huem* beeinfluſst möglich gewesen wäre. So muſste das Vorwort *in* z. B. in der Champagne, Ile de France vor Vokal *en,* vor Konsonant *an* geben, ein Unterschied, der sich in der so sorgfältigen und z. B. für *com* ganz folgestrengen Schreibung (*com* + Vok., *con* + Kons.) der schönen Cangéhandschrift 73 nie findet. Der einzige Fall ist *enes le pas,* wo das Wort nicht mehr als Vorwort gefühlt ist, also aus der älteren Zeit, wo alle *en* noch *en* waren, sich erhalten hat.

non gab mit der Zeit, weil vor dem Zeitwort stehend, seiner Tonlosigkeit wegen *nen,* das sich später vor folgendem Konsonant in *ne* schwächte, vor Vokalen einige Zeit aushielt, bis die ersten, häufigere Form *n(e)* auch hier eintrat und nach einigen Schwanken allein übrig blieb. Vgl. noch *nanil, nenil* u. s. f. aus *non* + *illum.*

dene, denne (ein *dane, danne* kenne ich nicht; es muſs früh zu *dene* geworden sein, wo dann ausl. *e* das erste *e* schützte) aus *don ne,* älterem *donc nen* = *donique non.* Das daneben stehende Fragewort *enne, ene* aus *et non* wird auch eingewirkt haben, nachdem einmal *donc* als solches nicht mehr gefühlt wurde.

3. Zu den Fällen *o* + erhaltenem *m* gehört *dominum,* das regelmäſsig *domne*[1] geben muſste und auch wirklich zuerst gab. Einmal in dem bekannten *dominusdeus,* das früh zu einem Wort wie unser „Herrgott" geworden, und *dominedeus, dompnedeu* (s. Leodegar), *domnedeu(s)* Lapid. ergab, *demne de* Stephansepistel, *demmedeu* S. Martin, *damnedeu,* später *damredeu, damerdeu, damledeu, dameldeu* auch *dameledeu, damedeu, dannedeu,* s. die verschiedenen Formen bei Godefroy. Doch auch alleinstehend, findet sich das Wort (fehlt bei Godefroy), so *temple dome* = *templum domini* Aiol (s. Anm.), wo noch *corpus domne* belegt ist. (Livre de Man. 580 *Et cheualiers et clers et domes* ist eher = *dames,* wenn wir den Reim berücksichtigen). Vgl. noch *Nomini dome* als Fluch im Gaydon 105, welcher ja heutenoch (*dame*) fortlebt. Als Titel vor folgenden Eigen- oder Würdenamen muſs zuerst ein *domne* bestanden haben, das frühzeitig zu *dom, don* vor Konsonanten geworden ist. Godefroy hat kein anderes Beispiel, als *Don* in Ortsnamen, die bei ihm nachgeschlagen werden können. Wenn wir von *don* in den Clermonter Gedichten absehen, so wird

[1] So richtig W. Meyer Ztschr. XII 526.

sich das Wort auch sonst finden lassen; freilich nfrz. *dom* ist Fremdwort. Ich kenne bloſs *don Garnier* Parise 14. Die regelmäſsige spätere Form ist aber *dan Jehan, dan roi, dan cheualier, dant abé,* welches *dant* bald die gewöhnliche Form wird.

Ich schlieſse mit *dame* aus *domina*, welches letztere *domne, domme, dome* geben muſste; *dome* findet sich W. Palerme 214. 217. 224. 243 durch Reime gesichert; vgl. Liv. de Man. 580, *done* G Greg. 111, Bast. Bouillon 5554, Ph. Mousket 25804 im Reim, sonst 18712. Vgl. noch das Wort in Ortsnamen bei Godefroy. Die Durchgangsform *deme* kann ich nicht belegen, sie findet sich noch in Mundarten. Als Titel aber siegt frühzeitig *dame*, das auch durch *dam, dan* beeinfluſst sein kann und eroberte sich als Fremdwort in der Fremde bald ein groſses Gebiet.

2. *lieu* aus *locum.*

Die Herkunft des rätselhaften *i* in *lieu* hat bis jetzt aller Erklärungsversuche gespottet, oder besser gesagt, man erklärte es überhaupt nicht; mir ist wenigstens nur ein einziger Versuch bekannt, nämlich mein eigener, den ich vor 11 Jahren im Ch. 2 Esp. S. XLI veröffentlichte und der seitdem einigemal, zuletzt von Schwan in seiner Grammatik S. 35 wiederholt worden ist. Ich meinte damals, *l* hätte das *i* entwickeln können, da ich in anderen romanischen Sprachen ein anl. *l* zu *l̃* werden sah; aber für das Französische ist dieser Vorgang beispiellos und muſs daher abgewiesen werden. Das einzige Beispiel, das ich damals dafür anführte, *lierre* = *latro* hat mit *i* in *lieu* nichts zu thun; das *ie* in ersterem ist zwar kaum das bekannte, freilich bis jetzt auch noch rätselhafte (vgl. W. Meyer Litbl. 1888, 28) *ié* statt *é* aus *a* in offener Silbe, sich das besonders in *quiex, tiex* (*qualis, talis*) regelmäſsig findet (so in der groſsen Cangéhandschrift), eher das *ié* in *-átor* = *-ierre*, sich das auch in einigen Verbalformen, vgl. meine Anm. in Ztschr. f. nfrz. Phil. I 88, findet und die ich als Angleichung an die durch vorausgehende Palatalis regelmäſsigen Fälle (*disierre, chiet*) ansehe.

Die Wörter auf *-ŏGum, -ŏCum* haben ebenso wie ursprünglich jene auf *-ŭCum*, ursprünglich auch *-aCum, -ĕCum, -auCum* stets regelmäſsig *ǫ́u* und *ọ́u* (bez. *ę́u, áu*) gegeben, wenn das auslautende *-u* durch die *u*-haltige Natur dieses Konsonanten (Guttural und Labial) festgehalten wurde, nachdem es nach anderen Konsonanten (Dental und Liquida) ebenso wie *-e, -o* und *-i* bereits gefallen war. Da dies aber bloſs von den Formen mit nachtonigem lat. *u* gilt, so müssen Nomina in der Deklination Doppelformen entwickeln, da im Nom. Pl. ein *ī*, im Acc. Pl. ein *o* nachfolgt. Es wird also z. B. *lŏcus* = *lǫus*[1], *locum* = *lǫu*, Nom. *lŏcī* = *lueis*, Acc. *lŏcos* =

[1] Es ist unerfindlich, warum Schwan a. a. O. überall *ọu* ansetzt; es ist *ǫu*, das mit *ọu* (z. B. *dọus* = *dọ́ọs, dŭōs, lọu* = *lupum, jọu* = *jŭgum*) nie reimt oder assoniert. Daſs die zwei verschiedenen Laute später in einen gemeinsamen dritten zusammengefallen sind, hat damit nichts zu schaffen.

lue(c)s gegeben haben müssen. Da *lŏco* als Adverb daneben war, das regelrecht *lues* geben mufste und gab, ferner *illo lŏco* ebenso *iluec* (das *i* mufs mit *icist, icil, itel, itant* u. a. zusammengehalten werden), so mag sich, da ferner der Nom. Pl. früh die durch *-ī* beeinflufsten Formen verlor und mit dem Acc. Sg., aufserdem ebenso der Nom. Sg. mit dem Acc. Pl. in den meisten Masculinis zusammenfiel, die Deklination so ausgebildet haben: *lous* o. *lués, lou*; *lóu, lués*. Es konnte dann neben *iluec* auch ein Singl. *luec* zu *lues* rekonstruiert werden, wenn er sich nicht schon noch früher als **luecs* ergab; es mufs also auch eine Deklination *lués, luec, luec, lues* bestanden haben.

Dasselbe gilt natürlich auch von *focum, jocum*, während bei den übrigen, z. B. *lŭpum, fagum, clavum* u. ä. es blofs zwischen *ló̯u* : *lo̯f, jó̯u* : *jo̯, fo̯u* : *fai*[1], *clo̯u* : *clef* u. s. f. schwanken konnte. Nur die Formen mit *ŏ* (und auch noch *ĕ*; doch kenne ich nur **strĕpum* = *estré̯u*, neben dem *estriéf* stand) bieten wegen der Diphthongierung des *ŏ* dieses Schauspiel. Es war also einst auch **ŏvum* = *ó̯u* neben *ŏvo* = *uéf*, wie denn auch *nŏvum* = *no̯u* geschieden war ursprünglich von *novem* = *nuef*, wie *clavum* : *cló̯u* von *clavem* : *clef*.[2]

Wie stellt sich die gerade für die ältere Zeit so mangelhafte Überlieferung diesen notwendig zu erschliefsenden Formen gegenüber? Genau dem bisherigen entsprechend zerfallen sämtliche Formen in die beiden oben aufgestellten Gruppen: einmal *fo̯u, lo̯u, *jo̯u* (durch Zufall fehlt es in alten bis jetzt bekannten Texten; allein die Form ist sicher), vgl. *fou* Eulalia, *lou* Alex. Fgmt., s. m. Erklärung Ztschr. f. rom. Phil. VI 422; *facere locum* „Raum machen,

---

[1] **capum* macht grofse Schwierigkeit; es sollte *kiéu* : *kiéf* geben; statt ersterem steht aber *queu* im Leod., vgl. *cheue* Jonas. Es mit späterem *bleu* u. ä. zusammenzuhalten, verbietet das grofse Alter der beiden Texte; s. Suchiers Ausweg Ztschr. f. rom. Phil. II 299, der darin damals ein *-v* („konsonantischen Auslaut") gesehen hat. Allein dies müfste lautlich ein *-f* sein, das kaum ein Schreiber mit *u* (*v*) verwechseln dürfte. Die richtige Erklärung giebt uns die Form *chieu* im ältesten Steinbuch an die Hand, die mit *chieef* der Eulalia die beiden a priori erschlossenen, auf *capum* und *capo* zurückgehenden Formen bestätigt. Es handelt sich hier um *ka*, daher die Palatalisierung für Leodegar bereits sicher ist (wahrscheinlich auf der Stufe *kʲ*); diesen Laut wufste er nicht anders, als mit der noch deutlichen Gutturalis, mit Vernachlässigung des Nebenlautes wiederzugeben.

[2] Neumann Ztschr. f. rom. Phil. VIII 249 und 382 ff. nimmt Thurneysens Erklärung von *vau* auf und dehnt sie allgemein aus, nämlich die Hiatusstellung. Es ist dies eine unbewiesene und überflüssige Hypothese (s. oben S. 539) und vergleiche besonders Schwan Ztschr. XII 192 f.). Die Schwierigkeiten, die Neumann bei der Annahme des Konsonantenausfalles (S. 385) findet, fallen, wenn man bedenkt, dafs bisher der Schwund zu spät angesetzt wurde; z. B. *e(g)o* ist bereits gemeinromanisch (nur der innerste höchste Winkel des sardinischen Central-Granitgebirges hat es gehalten), fällt also in ganz alte Zeit. Nicht viel anders steht *g* mit *-d-*, aber nur in gewissen Bedingungen, wobei Stellung vor und nach dem Ton, sowie die Natur des vor- und nachstehenden Vokals ebenso von Einfluſs ist. Diese ganze Frage mufs von neuem in Angriff genommen werden.

geben" ist doch sonnenklar); *fou, lou* sind die ausschliefslichen, beide oft vorkommenden Formen des ältesten Lapidars, während *fuec, luec, fues, lues* sich in Osten und Westen im Nordfrankreich belegen lassen, vgl. die Formen in Görlichs Puklikationen; man kann sie auch anderswo nachweisen. — Im Laufe der Zeit ist nun *-ǫu* ebenso wie *ǫu* nach und nach in *eu* übergegangen, die, wenn vielleicht im Anfang durch ihr *e* verschieden, auf keinen Fall lange getrennt bleiben konnten, da der zweite dumpfe Laut des Diphthongs den ersten frühzeitig zu *ö* färben mufste. So finden wir den allgemein *feu, jeu, leu.* Nur der N. und NO. ging eigene Wege, wo sich einerseits *liu, jiu,* andererseits *fu* entwickelte, letzteres offenbar durch das *f-* aus *fiu, fuu, fu* entstanden, dem sich stellenweise auch *ju* anschlofs. Ein *lu,* das ebenso möglich wäre, ist bis jetzt noch nicht nachgewiesen; doch vgl. *lu-e,* durch Reime einigemale belegt, statt *liue* aus *leue, lieue* = *leuca.*

Diesen Wörtern schliefst sich ein anderes an, das etymologisch damit nichts zu thun hat, nämlich *montem Jŏvis,* bekanntlich St. Bernhard in lat. und rom. Texten. Dies hätte *Mon(t)jués* geben sollen, wie *juésdi* = *Jŏvis diem.* Da es also *Montjeu, Mongieu, Montjiu, Monju* lautet, so ist es aus einem volkstümlichen *Montejovu(m)* abzuleiten.

Nach *leu, jeu* tritt endlich schon in älterer Zeit eine dritte Form *lieu, gieu, Mongieu,* der man auch das bereits citierte *lieue* zuweisen kann und deren Erklärung wohl nunmehr keiner Schwierigkeit mehr unterliegt. Wenn man auch bei den mit *ǧ* anlautenden Wörtern diesem die Entwicklung des *i* zuschreiben könnte, so ist doch einleuchtend, dafs es der anderswo wohlbekannte Wechsel von *-eu* und *-ieu* ist, der unsere Wörter beeinflufst hat. Einerseits steht *dĕum* neben *dẹ́* mit *deu* und *dieu,* ebenso *Maheu* : *Mahieu* (Matthaeum), *Andreu* : *Andrieu* (*Andreum), *Bertelmeu* : *Bertelmieu* (Bartholomaeum), *jueu* : *juieu, jieu* (Judaeum), *ebreu* : *ebrieu* u. a., pikardisch ebenso *diu, Mahiu, Andriu, Bretemiu, jiu.* Ebenso ist das alleinstehende *estreu* früh zu *estrieu* geworden, das wieder durch weitere Suffixumgleichung zu *estrié,* endlich zu *estrier* geworden ist, vielleicht auch *pieu* aus *peu* = *pel.* — Nur *feu* hat sich der Wandlung in *fieu* ferngehalten, wohl um nicht mit *fieu,* pik. *fiu,* heutigem *fief* zusammenzufallen.

W. Foerster.

---

3. Franz. *f* aus *-d-*.

Ohne auf die Erörterungen der Lauterscheinung aus jüngster Zeit eingehen zu wollen, möchte ich nicht unterlassen zu der von G. Paris, Romania XVIII 328, gefundenen Formel: altfranz. f aus -d- bei -ad(o) -ĕd(o) -id(o) -ŏd(o), gegenüber dem Schwund des -d- im Altfranzös. bei nōdum, nūdum, crūdum und grādum, auf eine vom Provenzal. gewährte Parallele dazu hinzuweisen, die darin besteht,